

WORKING OUT THE KINKS

Bei Fuß



K.M. Neuhold



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Februar 2024

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2019 by K.M. Neuhold

Titel der Originalausgabe:

»Heel«

Published by Arrangement with Hershman Rights Management,
LLC.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2024 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Amazon KDP

Lektorat: Uta Stanek

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-443-7

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

K.M. Neuhold

WORKING OUT THE KINKS

Bei Fuß

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Kapitel 1

Adrian

Mit Tränen in den Augen betrachte ich mein geschwollenes, pochendes Handgelenk. Ich weine schon seit Stunden. Faszinierend, dass ich überhaupt noch Tränen übrig habe. Zwar habe ich in letzter Zeit nicht in den Spiegel gesehen, würde aber mal behaupten, dass meine blutunterlaufenen, verquollenen Augen nichts von dem fantastischen Pink haben, das ich normalerweise trage. Na ja, das Diva normalerweise trägt. Meine Alltagsklamotten sind etwas unauffälliger als die glitzernden Puppy-Sachen, weil Nathan das lieber ist.

Instinktiv fasse ich mir mit der unverletzten Hand an den Hals. Das Halsband aus glattem Leder beruhigt mich sonst immer, denn es versichert mir, dass alles gut wird, weil ich einen Besitzer habe und geliebt werde. Doch ich ertaste nur Haut, meine Nerven liegen noch mehr blank und ich wippe gedankenverloren mit dem Knie. Heute Morgen habe ich mein Halsband nicht angelegt, weil ich zum ersten Mal seit sechs Jahren das Gefühl hatte, dass Nathan es nicht wert ist, mein Master zu sein. Versteht mich nicht falsch, vor dieser Sache war er auch nicht gerade perfekt – manchmal etwas zu grob, wenn ich eine sanftere Führung brauchte, nicht immer treu... aber er hat mir noch nie wehgetan. Nicht so.

»Adrian?«, fragt eine vertraute Stimme. Ich hebe den Kopf und lächle meinen Freund unter Tränen an.

»Hey, Jonah, ich hab ganz vergessen, dass du in diesem Krankenhaus als Arzt arbeitest«, gestehe ich verlegen.

»Addie hat dich entdeckt und mir gesagt, dass du hier bist. Was ist passiert?« Er blickt auf mein Handgelenk, das mittlerweile ganz dunkel und so groß wie eine Grapefruit ist.

»Ich bin die Treppe runtergefallen?«, scherze ich schwach, woraufhin er die Stirn runzelt.

»Na komm, ich muss dich röntgen«, befiehlt Jonah. Jetzt ist er durch und durch Arzt. Es ist interessant, ihn so zu erleben, da ich ihn bis jetzt fast ausschließlich als nervösen Puppy gesehen habe, der sich zum ersten Mal in die Szene wagt.

Ich folge ihm den breiten, kahlen Flur hinunter zum Untersuchungszimmer. Mein Körper zittert. Es wäre so schön, nicht allein hier zu sein. Ich will die gesunde Hand ausstrecken, um Trost zu finden, doch da ist niemand, der mir Trost spenden könnte. Hätte ich eine Rute, würde sie zwischen meinen Beinen klemmen.

»Setz dich, ich seh mir das schnell an.« Jonah deutet auf die Liege.

»Ich dachte, ich muss geröntgt werden?«

»Musst du auch, aber zuerst muss ich dich untersuchen, bevor ich dich da reinschicken kann«, erklärt er.

»Oh, okay.« Ich schlucke schwer und hüpfte auf die Liege. Dabei stoße ich mir den Arm an, sodass mein Handgelenk pocht und ich zusammenzucke. Jonah rollt mit seinem Stuhl zu mir und streckt die Hand aus, damit ich meine hineinlegen kann.

»Was ist passiert?«, fragt Jonah erneut mit ruhiger, professioneller Stimme, während er meine Hand untersucht. Die Rädchen in meinem Kopf drehen sich zwecklos und scheinen an dieser Frage festzuhängen. Was ist passiert? Mir fällt keine glaubwürdige Lüge ein. Aber das Schamgefühl hält mich auch davon ab, die Wahrheit zu sagen. Stattdessen sitze ich schweigend da, beiße mir gegen den Schmerz auf die Wange und versuche, diese demütigende Situation zu ertragen.

Ich wünschte, Nathan wäre hier und würde mir sagen, dass alles gut wird. Aber er ist der Grund für meine Verletzung. Er hat mein Handgelenk umfasst und es so lange verdreht, bis ich mein Handy losgelassen habe, damit er es sich ansehen konnte. Ich hätte es ihm gleich geben sollen. Ich hätte gehorchen sollen.

Jonah sieht mich besorgt und misstrauisch mit seinen freundlichen Augen an. Zweifellos zieht er seine eigenen Schlüsse, die bestimmt nicht weit von der Wahrheit entfernt sind. Gott, was muss er von mir denken? Es war schlimm genug, dass ich mich

auf seinem Junggesellenabschied über meinen Master ausgeheult habe, und jetzt sieht er mich auch noch *so*. Ich tue alles in meiner Macht Stehende, damit sich meine Kehle nicht zuschnürt und ich die heißen Tränen in meinen Augen unterdrücken kann.

»Es war ein Unfall«, lüge ich. Meine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern und ich bete, dass mein Freund nicht genauer nachhakt. Jonah und ich kennen uns vielleicht noch nicht lange, aber er ist mein Freund. Eigentlich sogar der einzige, den ich habe. Na ja, abgesehen von Reese, dem Besitzer des *Kinky Closet*, aber er ist mein Boss und nicht wirklich mein Freund. Und Vale, dem gut aussehenden Puppy-Trainer, der mich von der Straße geholt und mich überhaupt erst mit diesem Lebensstil bekannt gemacht hat. Ich kann mir nur vorstellen, was er tun würde, wenn er davon erfährt. Ich stelle mir seinen intensiven Blick auf mir vor, mit dem er nach weiteren Verletzungen sucht. Vielleicht würde er auch seine Hände benutzen, jedoch sanft, um sicherzugehen, dass ich sonst okay bin. Er würde mit leisen, beruhigenden Worten auf mich einreden und mir das Gefühl geben, dass alles wieder gut wird.

Nichts fühlt sich an, als würde es wieder gut werden.

Schniefend wische ich mir eine Träne von der Wange.

»Adrian...«

»Bitte«, falle ich ihm ins Wort, wobei meine Stimme bricht. Ich könnte es nicht ertragen, wenn er mir sagt, was ich alles *verdienne*, und mir wenig hilfreich vorschlägt, Nathan zu verlassen. Das wird er sicher tun. Als wäre das so einfach. »Kannst du mir Schmerzmittel oder so was verschreiben?«

Jonah seufzt. »Ich befürchte, dass es gebrochen ist. Deshalb brauche ich die Röntgenbilder.«

»Gebrochen?«, quetsche ich. »Brauche ich dann einen Gips?«

»Oder eine Schiene«, stimmt er nickend zu. »Aber das muss ich mir wirklich erst genauer ansehen.«

»Ich kann nicht mit Gips oder Schiene nach Hause kommen«, widerspreche ich. Mein Herz schlägt wie wild und ich kann kaum atmen. Nathan wird wissen, dass ich im Krankenhaus war, obwohl

er mir deutlich gemacht hat, dass es mir gut geht. Ich will mir gar nicht vorstellen, was er tun wird, wenn er herausfindet, dass ich ihn so hintergangen habe. Er wird unheimlich sauer sein. Er wird denken, dass ich jemandem verraten habe, was passiert ist.

»Hey, hey, tief einatmen«, beruhigt Jonah mich und rutscht etwas näher, sodass ich ihn sehen kann, denn ich habe mich weit nach vorn gebeugt.

»Ich kann nicht. Du verstehst das nicht, Jonah.« Mein Blick ist flehend und ich zittere am ganzen Körper, da ich immer noch versuche, richtig zu atmen.

»Hör mir zu, ich verstehe vielleicht nicht genau, was du durchmachst, die medizinischen Folgen davon jedoch schon. Wenn du mich dein Handgelenk nicht schienen lässt, könnte es nicht richtig verheilen. Du könntest dauerhaft Probleme damit bekommen, chronische Schmerzen, Arthrose...«, erklärt er. »Und wenn ich kurz als Freund und nicht als Dr. Hill sprechen darf – du musst da nicht allein durch. Lass mich dir helfen. Wir röntgen dich, verpassen dir einen Gips und dann setzen wir uns mit Lars zusammen und finden eine Lösung. Bitte?«

Ich schüttele heftig den Kopf und kneife die Augen zusammen, während mir Tränen über die Wangen laufen. *Ich kann nicht. Ich kann nicht.*

»Ich kann nicht.«

»Warum?«

»Weil ich nirgendwo hinkann. Weil Nathan alles ist, was ich kenne.«

»Ist er alles, was du kennen *willst*?«

Erneut schüttele ich den Kopf und nage an meiner Unterlippe, sodass kleine trockene Hautschüppchen einen metallischen Geschmack auf meiner Zunge hinterlassen.

»Okay, dann bringen wir dich jetzt in die Radiologie und kümmern uns dann um eine Sache nach der anderen.«

»Danke«, flüstere ich.

Es stellt sich heraus, dass mein Handgelenk tatsächlich gebrochen ist. Jonahs Erklärungen verstehe ich nicht ganz, doch ich muss den Gips mindestens acht Wochen lang tragen.

Jonah legt ihn mir schweigend an und ich bemühe mich, ruhig und gleichmäßig zu atmen, obwohl mein Herz immer schneller wie ein gefangener Vogel gegen meinen Brustkorb schlägt. Ich weiß nicht, was ich Nathan sagen soll.

Vielleicht wird es nicht so schlimm, wie ich es mir vorstelle. Er wollte mich nicht verletzen. Vielleicht fühlt er sich so schlecht, dass sich etwas ändert, dass es besser wird. Die kleine Stimme in meinem Hinterkopf schnaubt abfällig über meine offensichtliche Naivität, doch mein Herz will die Hoffnung nicht aufgeben, dass dieser Moment der Wendepunkt in meiner Beziehung mit Nathan ist.

»Ich hab erst in zwei Stunden Feierabend. So lange kannst du im Ärztezimmer bleiben, fernsehen, was essen, was immer du willst. Dann nehme ich dich mit zu mir und wir finden eine Lösung«, schlägt Jonah vor.

Ich lächle gezwungen, obwohl meine Kehle wie zugeschnürt ist und ich furchtbar erschöpft bin.

»Mir geht's gut«, lüge ich. »Es war wirklich ein Unfall. Ich löse das Rezept für die tollen Schmerzmittel ein, die du mir sicher verschreibst, weil meine Hand ziemlich heftig pocht, dann fahre ich nach Hause und warte, bis Nathan von der Arbeit zurückkommt.«

Er runzelt besorgt die Stirn.

»Ich mache mir Sorgen um dich«, gesteht er. »Mir gefällt die Vorstellung nicht, dass du Nathan allein gegenübertrittst. Du hast selbst gesagt, dass er es nicht toll finden wird, dass du im Krankenhaus warst.«

Ich verdrehe die Augen und tue so, als könnte ich nicht glauben, wie dramatisch ich vorhin war. »Ich komme schon mit Nathan klar.«

Er sieht demonstrativ auf meinen verletzten Arm und es kostet mich all meine Willenskraft, weiterzulächeln.

»Es geht mir gut«, wiederhole ich. »Mach dir keine Sorgen um mich.«

»Ich kann dich zu nichts zwingen, aber ruf mich nachher wenigstens an, damit ich weiß, dass alles in Ordnung ist.«

»Na schön, wenn du dich dann besser fühlst«, räume ich ein.

»Werde ich. Ich brauche ein paar Minuten, um deine Entlassung und das Rezept auszustellen, dann kannst du gehen.« Er tätschelt mir das Knie und steht auf.

»Danke«, sage ich leise, kurz bevor er den Raum verlässt. Er hält mit der Hand am Türknauf inne und sieht zu mir zurück.

»Wir sind Freunde, du musst dich nicht bedanken.«

Vale

Richies Kichern hallt durch den Trainingsbereich. Decker leckt ihm übers Gesicht und wackelt dabei mit dem Hintern, sodass seine Rute hin und her schwingt. Callan beobachtet die beiden voller Liebe. Er war so nervös, als er vor ein paar Wochen zu mir gekommen ist. Eigentlich war das nicht der Plan gewesen, doch sein Junge und er haben einen neuen Partner gefunden, mit dem es unbedingt funktionieren sollte. Ich habe darüber gescherzt, dass er seinem Jungen einen Welpen besorgt hat, und nun braucht er nur etwas Training, damit alle mit der Dynamik ihrer neuen Beziehung vertraut werden. Der Freude auf ihren Gesichtern nach zu urteilen, läuft es verdammt gut.

Callan beendet die spielerischere Rauferei und mahnt Decker, weiter an den Tricks zu arbeiten, die sie geübt haben. Das Training war eine gute Möglichkeit, um miteinander vertraut zu werden und eine gemeinsame Linie zu finden. Außerdem habe ich das Gefühl, dass mein Vorschlag, sexy Belohnungen einzuführen, auch ein wenig geholfen hat.

Nicht jede Puppy-Play-Dynamik ist sexuell, doch bei diesen dreien scheint es definitiv der Fall zu sein. Mein Herz flattert leicht, während ich zusehe, wie Decker Callans Befehlen folgt und seinen leicht molligen Körper nur in Jock und Geschirr präsentiert.

Die zusätzlichen Pfunde machen ihn sowohl als Puppy als auch als Mann noch süßer. Callan und Richie scheinen das genauso zu sehen. Ich werfe einen Blick auf die Uhr und stelle fest, dass wir unsere Session schon zehn Minuten überzogen haben.

»Unsere Zeit für heute ist um, Callan«, sage ich. Richie schiebt schmollend die Unterlippe vor und Decker winselt, ehe er schnaubt. Ich lache leise über die beiden.

»Danke, Vale. Wir haben in den letzten Wochen viel geschafft. Ich kann dir gar nicht genug für deine Hilfe danken.«

Ich lächle. Das Erfolgsgefühl wärmt mich von innen. Es gibt nichts, was ich mehr liebe, als einem Dom zu zeigen, wie er am besten für seine Subs sorgen kann, vor allem, wenn es um Puppys und ihre Besitzer geht.

»Ich hab dir doch gesagt, dass sich die Fürsorge für einen Welpen nicht so sehr von der für deinen Sub unterscheidet«, erkläre ich. »Beide brauchen viel Liebe und Kuscheleinheiten und hin und wieder einen roten Hintern, wenn sie die Regeln brechen.« Ich zwinkerle Richie zu, der kichernd rot anläuft. »Ich glaube, du hast jetzt alle Werkzeuge, die du brauchst, aber solltest du noch Fragen haben oder zusätzliche Hilfe brauchen, kannst du mich jederzeit anrufen.«

»Danke.« Callan schüttelt mir herzlich die Hand, ehe er seinen Puppy und seinen Jungen in den Raum scheucht, in dem sich Decker umziehen kann. Ich gehe in die andere Richtung zu meinem Büro und verspüre einen melancholischen Stich.

Ich unterrichte Besitzer und deren Puppys, manchmal auch Puppys allein, wenn sie noch ganz neu sind und sich ausprobieren wollen, aber noch keinen Dom gefunden haben. Ich liebe meinen Job, doch dadurch habe ich nur wenig Zeit, diesen besonderen Jemand für mich zu finden. Am Ende des Tages, wenn mein Studio leer ist und ich allein in meinem Büro sitze, würde ich alles dafür geben, dass sich ein Pup zu meinen Füßen zusammenrollt, während ich mich um den Papierkram des Tages kümmere. Oder zumindest einen süßen Pup zu haben, der nach einem langen Tag zu Hause auf mich wartet, mit dem ich auf der Couch kuscheln und den ich streicheln kann.

Seufzend lasse ich mich auf den Stuhl sinken, wobei meine Knie knacken. Wann zum Teufel bin ich denn so alt geworden? Ich ziehe einen Stapel Papierkram heran. *Mach dich selbstständig, haben sie gesagt. Das wird lustig, haben sie gesagt.*

Während ich mich geistlos durch die Papiere arbeite, schweifen meine Gedanken zu dem ersten Pup ab, dem ich bei der Eröffnung meines Studios vor sieben Jahren geholfen habe. In dem BDSM-Club in der Innenstadt hatte ich nebenbei bereits Trainingseinheiten angeboten, bis ich mir einen so guten Ruf in der Community aufgebaut hatte, dass ich mich damit selbstständig machen konnte. Anfangs war ich nicht sicher, ob man mich ohne eigenen Puppy ernst nehmen würde, wurde aber, seit ich achtzehn war, unter den respektabelsten Doms und Besitzern im *Collared* ausgebildet.

Der hoffnungsvolle Pup ist achtzehn gewesen, hat aber kaum älter als vierzehn ausgesehen, so dünn und schüchtern wie er war. Beinahe hätte ich bei seinem Auftauchen das Jugendamt informiert. Doch dann hat er die Schultern gestrafft, mir direkt in die Augen gesehen und mir gesagt, dass er Adrian heißt und lernen will, wie man ein guter Puppy wird.

Die Erinnerung erfüllt mich mit warmer Zuneigung.

Erst nach ein paar Wochen Training habe ich herausgefunden, dass er obdachlos ist und in einem kaputten Auto auf dem Schrottplatz lebt. Also habe ich ihn aufgenommen, aufgepäppelt und ihm einen Job im Kinkshop meines Kumpels Reese verschafft.

Das ist einige Jahre her und mittlerweile ist Adrian einer der leibendigen, verspieltesten und liebsten Männer, die ich je kennengelernt habe. Und er ist definitiv ein guter Puppy.

Ohne nachzudenken, rufe ich ihn an. Ich lande auf der Mailbox, hinterlasse ihm allerdings keine Nachricht. Er ist fünfundzwanzig, da hört man seine Mailbox nicht mehr ab. Da hätte ich ihm genauso gut Rauchzeichen schicken können. Außerdem will ich ihm nichts Bestimmtes sagen. Ich wollte einfach nur seine Stimme hören, mir versichern lassen, dass er immer noch glücklich mit

Nathan, mit seinem Job zufrieden ist und es ihm immer noch gut geht. Er ist vielleicht nicht *mein* Puppy, doch das hält mich nicht davon ab, mir Sorgen um ihn zu machen.

Ich lege mein Handy auf den Tisch und zwingen mich, mich wieder auf den Papierkram zu konzentrieren. Vielleicht schaue ich morgen während seiner Nachmittagsschicht mal auf einen Besuch im *Kinky Closet* vorbei.

Kapitel 2

Adrian

Mit der unverletzten Hand rühre ich die Nudeln um, während ich die Ohren spitze und auf Nathans Schritte im Flur lausche. Mein Handgelenk pocht noch immer heftig, aber immerhin haben Jonahs verschriebene Medikamente den größten Schmerz abgemildert.

Jedes Mal, wenn ich jemanden im Flur höre, schlägt mein Herz etwas schneller, mein Körper verspannt sich und ich wappne mich dafür, dass Nathan unsere Wohnung betritt. Das ist doch albern. Es wird nichts passieren. Vielleicht streiten wir uns, vielleicht muss ich auf der Couch schlafen, weil ich ihm nicht gehorche, wie es ein guter Puppy tun sollte. Aber etwas Schlimmeres wird nicht *passieren*, versichere ich mir immer wieder.

Ich bin seit sechs Jahren mit Nathan zusammen und wohne auch fast schon genauso lange bei ihm. Bisher hat er noch nie so etwas getan. Es war eine Ausnahme und kein Grund, panisch zu werden.

Gerade als ich das Nudelwasser abgieße, öffnet sich schließlich die Tür. Ich zucke so heftig zusammen, dass ich das kochend heiße Wasser fast auf mich selbst schütte. Stattdessen landet es auf dem Fußboden, was auch nicht ideal ist.

»Mist, Mist, Mist«, murme ich leise vor mich hin, damit Nathan mich nicht hört. Ich stelle den Topf wieder auf den Herd und wische schnell mit bebender Hand das Wasser vom Fußboden.

Dann sehe ich auf. Nathan steht mit verschränkten Armen in der Tür und sieht mich gelangweilt an.

»Was machst du da?«, will er wissen.

»Ich hab Abendessen gemacht«, antworte ich mit leiser Stimme. Im Laufe der Zeit habe ich herausgefunden, dass ich einen Streit so am besten verhindern kann.

»Du hast eine Sauerei gemacht, mehr nicht.« Er sieht sich in der Küche um und runzelt die Stirn. »Spaghetti, ernsthaft?«, schnaubt er.

»Ich dachte, das ist dein Lieblingsessen«, erwidere ich kleinlaut. Er hat mein eingegipstes Handgelenk noch nicht bemerkt, deshalb versuche ich, es außerhalb seines Blickfelds zu halten, während ich langsam aufstehe und nach unten sehe.

»War es auch, bis du es in den letzten sechs Jahren zweimal pro Woche gekocht hast. Ich habe die Nase voll von Spaghetti.«

»Okay, ich werfe sie weg und bestelle etwas«, schlage ich vor, doch er schnalzt mit der Zunge.

»Wächst unser Geld jetzt auf Bäumen? Du willst all das Essen einfach wegschmeißen?«

»Nein.«

»Gott, du bist so was von nutzlos«, murmelt er, ehe er aus der Küche marschiert. Ich stoße den angehaltenen Atem aus und sacke gegen die Arbeitsplatte. Tränen brennen mir in den Augen. Ich wollte immer nur ein guter Pup sein, aber nichts, was ich tue, scheint richtig zu sein. Ich habe mich unablässig bemüht, aber vielleicht bin ich einfach nicht der Richtige für Nathan.

Dieser Gedanke fühlt sich wie ein frischer Wind an, der mir fast schwindlig werden lässt. Nathan ist nicht glücklich und wenn ich ehrlich bin, bin ich es auch nicht. Was mache ich also noch hier? Nathan ist nicht mein Happy End. Er ist nicht mein Märchenprinz. Irgendwann habe ich diese Vorstellung aufgegeben, ohne es zu merken. Ich habe so viel von mir selbst aufgegeben, um in Nathans Leben zu passen, aber erst jetzt wird mir klar, dass ich auch diese Liebe wie aus einem Märchen aufgegeben habe, um mit ihm zusammen zu sein.

Ich höre das Rauschen der Dusche, also atme ich tief ein und räume die Küche auf. Das würde um einiges schneller gehen, wenn meine dominante Hand nicht außer Gefecht gesetzt wäre. Während ich alles abwische und anschließend zwei Teller mit Spaghetti anrichte, gehe ich gedanklich durch, was ich zu Nathan sagen könnte.

Bist du glücklich mit unserer Beziehung? Nein, zu passiv.

Ich weiß, dass du mit anderen schläfst. Zu aggressiv und definitiv zu streitlustig.

Ich denke, wir sollten eine Pause einlegen. Das könnte funktionieren. Direkt, aber nicht aggressiv.

»Was zum Teufel ist mit deinem Arm passiert?« Nathans Stimme erschreckt mich. Ich war so in Gedanken versunken, dass ich nicht mehr auf die Dusche gelauscht habe.

Ich stähle mich innerlich und drehe mich zu ihm um. »Ich habe ein gebrochenes Handgelenk. Der Doc meinte, dass ich mindestens acht Wochen lang einen Gips tragen muss«, antworte ich, nicht lauter als ein Flüstern, wobei ich darauf achte, dass mein Tonfall neutral und nicht anklagend klingt.

»Was, hast du dir das Handgelenk gebrochen, um Mitleid zu bekommen? Hast du allen im Krankenhaus erzählt, dass ich das war?«

»Nein«, erwidere ich hastig. Ich mache mich klein und drücke mich gegen die Arbeitsplatte hinter mir. »Ich hab ihnen erzählt, dass ich einen Unfall hatte. Mehr nicht.«

»Du warst schon immer weinerlich und undankbar. Ich weiß gar nicht, warum ich mich mit dir abgegeben habe. Heulst du mir jetzt acht Wochen lang damit die Ohren voll?«

»Nein«, wiederhole ich kopfschüttelnd und beiße mir auf die Unterlippe.

Er macht einen Schritt nach vorn, sodass ich nicht mehr wegkann. Mein Herz schlägt schneller und diese ursprüngliche Angst eines gejagten Beutetiers lässt mir ganz übel werden. Meine Brust fühlt sich wie zugeschnürt an, sodass ich nicht richtig atmen kann. Nathan würde mir nicht wehtun. Oder?

»Ich hab dir gesagt, dass alles in Ordnung ist, aber du hast mich ignoriert und bist trotzdem ins Krankenhaus gegangen.« Seine Stimme ist beängstigend ruhig und kann mir die Nervosität nicht nehmen. Ich lecke mir über die Lippen und halte den Blick gesenkt. Hoffentlich wird diese offensichtlich unterwürfige Geste seine Wut etwas dämpfen.

»Es tut mir leid. Es hat wehgetan und war stark geschwollen.«

Nathan umfasst mit seiner großen Hand mein Kinn und zwingt mich, den Kopf in den Nacken zu legen, sodass ich seinem wütenden Blick begegne. Ich zittere wie Espenlaub.

»Du bist verletzt, weil du ein ungezogener Pup warst, der nicht hören wollte«, zischt er mit zusammengebissenen Zähnen. »Es ist deine Schuld, nicht meine.«

Ich weiß, dass ich einfach zustimmen sollte. *Ja, Sir* sagen und reglos bleiben sollte, bis er zu dem Schluss gekommen ist, dass er mich genug eingeschüchtert hat. Das ist die sichere Option, die Option, die mich wahrscheinlich davor bewahrt, erneut verletzt zu werden. Doch während ich in seine dunklen, gefühllosen Augenblicke, wird die Angst in meinem Herzen durch Wut ersetzt. Sie sind nicht nur dunkel und wütend, seine Pupillen sind auch geweitet und glasig. Irgendetwas fühlt sich nicht richtig an.

»Es war *deine* Schuld«, widerspreche ich trotzig und weigere mich, zusammenzuzucken, als er mein Kinn fester drückt.

Er lacht, doch es schwingt keine Belustigung darin mit. Stattdessen klingt es nach Abscheu und Hässlichkeit. »Du bist wirklich ein undankbarer kleiner Scheißer. Ich hab dich von der Straße geholt, dir ein Dach über dem Kopf, Struktur und Stabilität gegeben und so zahlst du es mir zurück?«

»Vale hat mich von der Straße geholt«, korrigiere ich ihn.

Blitzschnell nimmt Nathan seine Hand von meinem Kinn und legt sie um meine Kehle. Sein Blick verdunkelt sich und er beugt sich so weit nach vorn, dass sich unsere Nasen beinahe berühren. So wild war sein Blick noch nie.

Ich will mit meiner unverletzten Hand nach seiner greifen, doch er fängt sie ab und drückt meine Kehle fester zusammen.

»Dein Held Vale ist so ein toller Typ, nicht wahr?«, spottet Nathan. Sein Griff ist so fest, dass meine Sicht langsam verschwimmt und meine Lungen brennen. »Er würde dir *niemals* wehtun, oder? Deshalb ist er ein verdammter Heiliger und ich nur ein Stück Scheiße, richtig?« Er wird immer lauter, bis er praktisch schreit und kleine Speicheltröpfchen auf meiner Haut landen. Ich versuche, nach

Luft zu schnappen. Der Rand meines Sichtfelds wird dunkel und ich frage mich, ob er loslassen wird, bevor es zu spät ist. Will er mir Angst machen oder versucht er, mich umzubringen? Ich bin nicht mal sicher, ob er das überhaupt weiß.

Ohne nachzudenken, trete ich um mich und winde mich, um seinem Griff zu entkommen, bevor es zu spät ist. Ich schlage ihm mit dem Gips an den Kopf und er lässt lange genug locker, damit ich ihn mit dem Fuß wegschieben kann. Adrenalin schießt durch meine Adern. Hastig schlüpfte ich an ihm vorbei und flüchte zur Tür. Es ist mir egal, dass ich keine Schuhe und keine Jacke an habe und meine Sachen zurücklasse. Ich muss einfach nur so schnell wie möglich von Nathan weg.

Ich höre seine schweren Schritte direkt hinter mir. Er holt auf und treibt mich dazu, schneller zu rennen, auch wenn ich mit den Socken über den Holzboden rutsche, Tränen meine Sicht verschleiern und meine Lungen noch immer vor Schmerz schreien. Als ich den Türknauf berühre, genieße ich die Erleichterung nur eine Millisekunde, dann reiße ich die Tür auf und stürze in den Flur.

Ich bin nicht sicher, ob Nathan mir immer noch folgt. Ich sehe auch nicht nach, sondern laufe zum Fahrstuhl. Kurz überlege ich, die Treppe zu nehmen, doch die Vorstellung, dass Nathan mich einholt und im verlassenen Treppenhaus stellt, ist viel zu entsetzlich. Die Fahrstuhltüren öffnen sich und endlich gestatte ich mir einen Blick zurück. Er ist nicht da. Unsere Wohnungstür ist geschlossen und bis auf meine lauten, rasselnden Atemzüge und den dröhnenden Puls in meinen Ohren ist es still. Ich taumle in den Fahrstuhl, drücke den Knopf für das Erdgeschoss und sacke gegen die Wand, sobald sich die Türen schließen.

Ziellos gehe ich hinaus auf die Straße. Ich marschiere einfach los, um so viel Abstand wie möglich zwischen Nathan und mich zu bringen. Vale kommt mir als Erster in den Sinn. Er würde mich ohne Frage aufnehmen, allerdings viele Fragen *stellen*. Er wird wissen wollen, was passiert ist und warum ich mich von Nathan so habe verletzen lassen. Ich kann mich seinem verurteilenden

Blick oder, schlimmer noch, seinem Mitleid nicht stellen. Ich könnte auch zu Reese gehen, aber der wird Vale wahrscheinlich direkt anrufen. Er ist noch nie gut darin gewesen, irgendetwas vor seinem besten Freund geheim zu halten. Also bleibt nur Jonah. Er hat vorhin gesagt, dass er für mich da ist, sollte ich ihn brauchen, und obwohl es beschämend ist, brauche ich ihn.

Ich greife in meine Tasche und atme erleichtert aus. Wenigstens habe ich mein Handy dabei.

Ohne stehen zu bleiben, wähle ich Jonahs Nummer. Keine Ahnung, in welche Richtung ich gehe. Ich weiß nur, dass mich jeder Schritt weiter von der Wohnung weg bringt.

»Adrian, wie ist es gelaufen?«, fragt Jonah.

Ich lache auf, doch der Laut verwandelt sich in ein Schluchzen, sodass ich anhalten und mich an eine Hauswand lehnen muss.

»Adrian? Alles in Ordnung? Wo bist du? Ich hole dich ab.«

»Ich... Also...« Ich reiße mich zusammen und sehe mich um.

»Oh, ich bin vor dem Frühstückscafé, in dem wir vor ein paar Wochen waren.«

»Bist du in Sicherheit?«

Erneut sehe ich mich um, da ich irgendwie immer noch fürchte, Nathan würde aus dem nächsten Gebüsch springen und beenden, was er angefangen hat. Bei dem Gedanken wird mein Körper von einem heftigen Zittern erfasst. »Ich denke schon.«

»Okay, geh nicht weg. Lars und ich sind gleich da.«

Zehn Minuten später hält Lars' Wagen am Straßenrand und Jonah steigt auf der Beifahrerseite aus. Mit einem ungezügelten Schluchzen lasse ich mich in seine Arme fallen. Nach dem Adrenalinrausch bin ich erschöpft und zittrig.

»Alles ist gut«, beruhigt Jonah mich. »Bist du verletzt? Erzähl mir, was passiert ist.«

»Können wir zu euch fahren?«, bitte ich ihn, anstatt die Frage zu beantworten. Gerade bin ich zu müde für Erklärungen. »Du hast gesagt, dass ich bei euch bleiben kann.«

»Natürlich kannst du das. Aber Adrian, du hast keine Schuhe an. Wo sind die denn?«

»Können wir bitte einfach fahren?«, wiederhole ich und er lässt es dabei. Er legt einen Arm um meine Schultern, führt mich zum Auto und hält mir dann die Tür auf, damit ich auf den Rücksitz klettern kann. Anschließend rutscht er neben mich und zieht mich an sich, während Lars sich in den Verkehr einfädelt.

Auf der Fahrt hoffe ich, aus diesem Albtraum aufzuwachen und mit Nathan neben mir im Bett zu liegen – er ist zwar nicht perfekt, aber nicht... nicht so wie heute Abend. Ich werde den Ausdruck in seinen Augen nicht mehr los und wie sich seine Finger um meinen Hals gelegt haben.

»Schh, ich hab dich«, murmelt Jonah und hält mich fester. Wimmernd vergrabe ich mich in seinen Armen und drücke das Gesicht an seine Brust. Er ist ein großer Kerl mit vielen Muskeln, an die ich mich klammern kann. Dadurch fühle ich mich zumindest für ein paar Minuten etwas besser.

Als wir angekommen sind, führt Jonah mich ins Haus. Lars folgt uns schweigend.

»Du kannst in unserem Gästezimmer schlafen. Ich zeige es dir. Ich gebe dir auch ein paar Klamotten von mir zum Schlafen. Wahrscheinlich sind sie etwas zu groß, aber das sollte schon gehen«, bietet Lars an.

»Danke.« Ich will Lars folgen, doch Jonah hält mich auf.

»Warte kurz«, bittet er sanft. »Du musst mir nicht alle Einzelheiten erzählen, aber ich muss wissen, ob du verletzt bist, damit ich dich kurz untersuchen kann. Wenn ich mir Sorgen mache, dass du eine Gehirnerschütterung oder innere Blutungen hast, kann ich nicht schlafen.«

»Nur mein Hals.« Ich neige den Kopf nach hinten, damit er die Abdrücke von Nathans Fingern sehen kann, die sich bestimmt auf meiner Haut abzeichnen.

Behutsam tastet er die Haut, meine Luftröhre und keine Ahnung was noch ab.

»Hast du jetzt noch Probleme beim Atmen?«, fragte er mit professioneller Stimme. Der Sturm in seinen Augen macht deutlich, dass es ihn gerade alle Mühe kostet, im Arztmodus zu bleiben. Das weiß ich zu schätzen, da ich mich im Moment nicht mit einem stinksaurigen Freund herumschlagen kann.

»Nein, mir geht's gut.«

»Hast du irgendwann das Bewusstsein verloren?«, fragt er, nimmt seinen Schlüsselbund aus der Tasche und leuchtet mir mit einer winzigen Taschenlampe in die Augen.

»Nein«, antworte ich erneut.

»Sieht alles gut aus, aber sollte dir in der Nacht das Atmen schwerfallen, ein Schwindelgefühl auftreten oder sonst etwas, weckst du mich.«

»Mach ich«, verspreche ich. »Danke noch mal.«

Er nickt und umarmt mich kurz, ehe er mich loslässt und in Richtung Schlafzimmer schiebt.

Auf dem frisch gemachten Bett liegen eine Schlafanzughose und ein T-Shirt. Ich sehe bestimmt vollkommen zerzaust aus, meine Wangen sind mit Tränen und Gott weiß was verschmiert, aber meine Energie reicht nur noch dazu, mich umzuziehen, unter die Decke zu kriechen und einzuschlafen.

Kapitel 3

Adrian

Noch bevor ich die Augen aufmache, weiß ich, dass ich nicht zu Hause bin und nicht mit Nathan im Bett liege. Der erste Hinweis ist, dass ich tatsächlich geschlafen habe, anstatt von so lautem Schnarchen wach gehalten zu werden, dass das ganze Bett wackelt. Der zweite Hinweis ist, dass die Sonne aufgegangen ist und ich nicht ohne Umschweife geweckt wurde, um wie ein Bediensteter Kaffee zu kochen. Obwohl, Cinderella wurde auch wie eine Bedienstete behandelt und hat am Ende ihr Glück gefunden. Die Hoffnung stirbt also zuletzt.

Die Erinnerungen an gestern Abend schießen mir durch den Kopf und es fällt mir schwer, mir nicht die Decke über den Kopf zu ziehen und den Rest meines Lebens in diesem sicheren und gemütlichen Bett zu verbringen. Das werde ich nicht tun. Ich werde mich nicht verstecken oder verkriechen. Ich habe schon Schlimmeres überstanden und werde auch das hier schaffen.

Alles wird gut, beschließe ich, als könnte es allein der Gedanke wahr machen. Wenn jemand dickköpfig genug ist, um es durchzuziehen, dann ich.

Nachdem ich meine Psyche erfolgreich zu einer positiven Einstellung genötigt habe, lausche ich in meinen Körper hinein. Mein Handgelenk pulsiert, mein Kopf pocht, meine Augen fühlen sich vom vielen Weinen geschwollen an und die Haut an meinem Hals ist empfindlich. Erst wenn ich in den Spiegel sehe, werde ich wirklich wissen, wie schlimm es ist, bin aber nicht sicher, ob ich das gerade tun will. Ich bin am Leben und das ist alles, was zählt.

Mein Handy zeigt keine verpassten Anrufe oder Nachrichten von Nathan an. *Typisch*. Aber Vale hat versucht, mich anzurufen.

Allein beim Anblick seines Namens auf dem Display flattert mein Herz. Vor sechs Jahren hat er mir gesagt, dass ich meine kleine Schwärmerei für ihn in Nullkommanichts überwinden würde. Seit ich ihn kenne, ist das der einzige Punkt, in dem er falschlag.

Es klopft leise an der Tür und kurz überlege ich, ob ich mich schlafend stellen soll. Ich will nicht mit Jonah reden. Ich will mit niemandem reden. Die Vorstellung, später zur Arbeit zu müssen, wo Reese meinen Gips und meinen lädierten Hals sieht, löst bereits Panik in mir aus. Er wird ausflippen, Vale davon erzählen und dann muss ich erklären, was passiert ist. Das packe ich noch nicht.

Wenn ich Jonah und Lars nicht so viel schulden würde, weil sie mich letzte Nacht gerettet haben, würde ich mich schlafend stellen.

»Herein«, rufe ich stattdessen. Wegen meiner angegriffenen Kehle klingt meine Stimme ganz rau.

Die Tür öffnet sich einen Spalt und Lars streckt den Kopf herein.

»Tut mir leid, hab ich dich geweckt?«

»Nein, ich war schon wach«, versichere ich ihm lächelnd und setze mich auf. Ich habe mal irgendwo gelesen, dass man das Gehirn austricksen kann, glücklich zu sein, indem man lächelt. Als ich noch auf der Straße gelebt habe, hat es funktioniert, und das wird es auch jetzt, selbst wenn es mich umbringt.

Lars mustert mich und sein Blick bleibt ein paar Sekunden an meinem Hals hängen.

»Ist es schlimm?«, frage ich und berühre vorsichtig die empfindliche Haut.

Er öffnet den Mund und ich sehe ihm die Lüge deutlich an, doch in letzter Sekunde scheint er es sich anders zu überlegen. »Blutergüsse verblassen«, antwortet er, anstatt seine aufmunternden Worte loszuwerden.

»Stimmt, und zum Glück sehe ich mit Schal total süß aus.«

Er schmunzelt leicht. »Da bin ich sicher. Wie wäre es mit Frühstück? Ich wollte JJ mit Blaubeer-Pancakes überraschen, wenn er aufwacht.«

»Klingt köstlich, ich helfe dir«, biete ich an, werfe die Decke zurück und steige aus dem Bett. Mein Körper ist immer noch müde und alle Muskeln schmerzen ein wenig, als wäre ich gestern einen Marathon gelaufen.

Ich folge Lars in die Küche, wo er alle Zutaten und Utensilien herausholt. Seine Bewegungen sind so sicher und automatisch, dass er das bestimmt oft tut – für Jonah kochen und sich um ihn kümmern, wie man sich um einen Puppy kümmern *sollte*.

Ein Stein legt sich in meinen Magen. Ich bin so ein Idiot. Vielleicht hat mich Nathan bis zu dieser Woche nicht körperlich verletzt, aber das zwischen uns war alles andere als perfekt. Er war nicht der richtige Mann für mich und wir beide haben das gewusst. Warum habe ich mich also so sehr an ihn geklammert? Bin ich wirklich so erbärmlich? So blind? So naiv?

»Deckst du den Tisch?«, schlägt Lars vor. Ich nicke und lächle wieder. Kein Wunder, dass ich kurz in diese Abwärtsspirale geraten bin. Ich habe vergessen zu lächeln.

Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter und pfeife beim Tischdecken. Diese vorgetäuschte Freude sorgt tatsächlich dafür, dass sich meine Brust etwas weniger eng anfühlt. Viele Menschen halten es länger in schlechten Beziehungen aus, als sie sollten. Alles ist gut.

Ein paar Minuten später schlurft Jonah in die Küche. Seine leuchtend roten Haare stehen nach dem Schlafen in alle Richtungen ab. Er geht schnurstracks zu Lars und drückt ihm einen liebevollen Kuss auf, bei dem sich meine Brust erneut zusammenzieht. Selbst in unseren besten Momenten war es zwischen Nathan und mir nicht so. Ich fühle mich zwar albern, weigere mich aber, der Beziehung nachzutrauern.

»Morgen, Adrian«, sagt Jonah, nachdem er Lars losgelassen hat. »Wie fühlst du dich?«

»Mir geht's gut«, antworte ich und lächle strahlend. »Eigentlich besser als je zuvor. Neuanfang, neues Leben und so weiter.«

Jonahs Blick huscht genau wie Lars' zuvor kurz zu meiner Kehle und ich beiße trotz meines Lächelns die Zähne zusammen. Erster Punkt auf meiner To-do-Liste für heute: hübsche Schals kaufen, die ich tragen kann, bis die Male verschwunden sind.

»Du kannst so lange bei uns bleiben, wie du willst«, sagt Lars beiläufig und die zwei tauschen einen Blick, der mir verrät, dass sie schon vorher darüber gesprochen haben.

»Ich werde nicht lange bleiben«, versichere ich ihnen, obwohl ich absolut keine Ahnung habe, wohin ich gehen soll. Ich war dumm genug, all meine Gehaltsschecks auf Nathans Konto einzuzahlen und mir nur ein monatliches Taschengeld für das Nötigste zu nehmen. Damals habe ich es damit gerechtfertigt, dass er alle Rechnungen bezahlt und ich mir wirklich keine Gedanken über meine Finanzen machen wollte. Doch das zeugt nur erneut von meiner Naivität. Ich habe kein Geld angespart, was bedeutet, dass es ein paar Monate dauern wird, bis ich die Kautions für eine eigene Wohnung aufbringen kann.

»Du machst uns keine Umstände«, bestätigt Jonah. Er kommt mit zwei Tassen Kaffee zu mir an den Tisch. Eine davon schiebt er mir zu und ich klammere mich daran, als wäre es das Lebenselixier. Na ja, es ist Kaffee, also trifft das wohl auch zu.

»Ich muss in die Wohnung und meine Klamotten und so holen«, sage ich hauptsächlich zu mir selbst, während ich am Kaffee nippe.

»Wir haben heute beide frei, also bringen wir dich hin«, bietet Jonah an. »Du hast kein Auto, oder?«

»Nein, ich fahre mit dem Moped zur Arbeit. Ohne Nathan gehe ich nirgendwo sonst hin, also habe ich bisher kein Auto gebraucht. Ich muss auch die Mopedschlüssel mitnehmen.«

»Wird er zu Hause sein?«, fragt Lars.

»Nein, wenn wir bald aufbrechen, sollte er auf der Arbeit sein.«

»Wir fahren gleich nach dem Frühstück«, bestimmt Jonah.

Lars bringt einen Teller voller Pancakes zum Tisch. Drei davon schiebt er auf Jonahs Teller und küsst ihn auf die Wange.

»Ich bin euch für eure ganze Hilfe wirklich dankbar.«

»Jederzeit«, sagt Jonah.

Vale

Eigentlich rechne ich im *Kinky Closet* mit dem blonden, kleinen Twink, dessen Lächeln immer den Raum erhellt. Stattdessen steht mein bester Freund hinter dem Tresen.

»Hey.« Ich begrüße ihn lächelnd und versuche, mir meine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Eigentlich sollte Adrian jetzt Schicht haben – er hat immer diese Schicht.

»Er hat sich für heute abgemeldet«, beantwortet Reese meine unausgesprochene Frage.

»Oh?«, frage ich bemüht beiläufig. »Ist er krank?«

»Nein«, antwortet er und grinst wölfisch. Offensichtlich gefällt es ihm, mit mir zu spielen.

»Du bist ein Arsch.«

»Das muss wohl der Grund sein, warum du mich so gern hast«, witzelt er und zwinkert mir zu. »Eigentlich ist die Sache sogar sehr interessant.« Er beugt sich über den Tresen wie eine Klatschtante. »Wie es scheint, *könnte* es eine Trennung gegeben haben.«

»Was?« Ich sehe ihn ruckartig an und mein Herz schlägt etwas schneller, während ich weiter bemüht bin, meinen Gesichtsausdruck unter Kontrolle zu halten. »Was meinst du damit?«

»Ich kenne keine Einzelheiten, weil er bewusst vage geblieben ist, aber er hat ein paar Stunden vor seiner Schicht angerufen und erklärt, dass er den Tag heute frei braucht, um seine Sachen aus der Wohnung zu holen und sich dort einzurichten, wo er jetzt wohnt.«

»Wo wohnt er denn jetzt?«

»Hat er nicht gesagt.«

Ich stöhne frustriert. Es hat ihn früher schon nicht gestört, in einem Auto zu leben, und ich schwöre, wenn ich herausfinde, dass er es wieder tut...

»Du hast doch noch ein Gästezimmer, oder?«, fügt Reese hilfreich und belustigt hinzu.

»Worauf willst du hinaus?«

»Ich will darauf hinaus, dass es an der Zeit ist, nicht mehr um den Kleinen herumzutanzten, sondern endlich etwas zu unternehmen.«

Ich verdrehe die Augen. Wir haben diese Unterhaltung in den letzten sieben Jahren schon viel zu oft geführt und aus irgendeinem Grund scheint er nicht zu begreifen, dass mehr als Freundschaft zwischen Adrian und mir keine gute Idee wäre.

»Das wird nicht passieren.«

»Warum nicht? Er ist jetzt single, deine Ausrede zählt also nicht mehr.«

»Er hat sich *heute* von seinem Freund getrennt und das hältst du für den perfekten Zeitpunkt, um mich an ihn ranzumachen?« Ich hebe eine Braue und er zuckt mit den Schultern.

»In einer anderen Situation vielleicht nicht. Aber zwischen euch hat die Chemie vom ersten Tag an gestimmt. Er hätte von Anfang an nicht mit Nathan zusammenkommen sollen.«

»Chemie vom ersten Tag an?«, wiederhole ich. »Du meinst, als er kaum volljährig und ich in den Dreißigern war?«

»Na schön, damals war er zu jung, aber jetzt seid ihr beide erwachsen. Erwachsene, die *single* sind.«

Ich kneife mir in den Nasenrücken, atme tief ein und ignoriere die Hoffnung in meiner Brust, die dort nichts zu suchen hat. Unser Altersunterschied und die Tatsache, dass Adrian in einer Beziehung war, waren Hindernisse, aber nicht die einzigen.

»Vale«, sagt Reese nun ernst und ich lasse die Hand sinken, um ihn anzusehen. Sein neckendes Grinsen ist verschwunden. Stattdessen schaut er mich streng an. »Ich will nur, dass du glücklich bist. Und Adrian ist ein guter Junge. Ich will, dass er auch glücklich ist.«

»Ich weiß, aber verlass dich bitte darauf, dass ich in dieser Situation weiß, was das Beste ist, okay?«

»Ja, Mann.«

Kapitel 4

Adrian

Irgendwie ist es erbärmlich, wie wenig ich besitze. Lars und Jonah haben mir geholfen, meine Klamotten und meine Puppy-Sachen in ein paar Kartons zu packen. Nun sehe ich mich in der Wohnung um und stelle fest, dass alles andere Nathan gehört. Nathans *PlayStation*, Nathans Laptop, Nathans Geschirr, Nathans Schnickschnack. Alles, was ich bei meinem Einzug hier besaß, war eine Handvoll Kleidung und im Grunde ist es auch genau das, was ich wieder mitnehme. Bis eben war mir gar nicht klar, wie viel von meinem Leben tatsächlich Nathan gehörte. Ich habe mich ganz *seinem* Leben gewidmet, anstatt dass wir uns *gemeinsam* eins aufgebaut haben.

»Was müssen wir noch mitnehmen?«, fragt Jonah und sieht sich um.

»Nur mein Moped und die Schmerzmittel. Dann haben wir alles.«

»Kannst du überhaupt fahren, wenn du deine rechte Hand nicht benutzen kannst?«, erkundigt sich Lars und ich runzle die Stirn.

»Mist, daran habe ich gar nicht gedacht. Eher nicht, denn die Kupplung ist auf der rechten Seite. Aber ich kann es nicht hier lassen.« Es ist vielleicht absurd, aber meine pinke Vespa hier zu lassen, fühlt sich schlimmer an als die Trennung an sich. Ich habe dafür gespart, sie in Schuss gehalten und regelmäßig gewaschen, damit sie hübsch und sauber bleibt. Ich liebe meine Vespa – sie ist das Einzige, was wirklich mir gehört. Unerwartet läuft mir eine Träne über die Wange, doch ich wische sie mit dem linken Handrücken weg.

»Ich kann sie fahren«, bietet Lars an. »So schwer kann das ja nicht sein, oder?«

»Es ist ganz leicht. Ich zeig es dir. Aber bitte fahr mein Baby nicht zu Schrott.«

»Ich werde vorsichtig sein. Ich schiebe sie sogar bis zu uns, wenn es sein muss.«

Möglicherweise liegt es am Stress der vergangenen zwei Tage oder an der Tatsache, dass mein Handgelenk immer noch wie verrückt pocht, doch ich muss schluchzen, da mich meine Emotionen überwältigen. Ich schlinge die Arme um Lars' Hals, drücke mich fest an ihn und durchnässe sein Shirt mit meinen Tränen.

Unbeholfen klopft er mir auf den Rücken und ich könnte schwören, dass Jonah hinter mir ein Lachen unterdrückt. Allerdings weiß ich nicht, ob er versucht, nicht über mich oder über Lars zu lachen. Das ist auch nicht wirklich wichtig. Ein paar Sekunden später schmiegt er sich von hinten an mich und ich werde von den beiden in eine tröstende Umarmung gedrückt.

»Seb wäre jetzt so eifersüchtig«, witzle ich. Ihr bester Freund hält es kaum einen Tag aus, ohne zu erwähnen, dass er gern einen Dreier mit den beiden hätte.

Ich spüre die zwei lachen. Nachdem ich noch einen Moment lang geweint habe, reiße ich mich wieder zusammen, löse mich aus ihrer Umarmung und wische mir mit dem Shirt die Tränen von den Wangen.

Anschließend sammle ich meine letzten Habseligkeiten zusammen, bevor wir in die Tiefgarage gehen, um mein Moped zu holen.

Beim Anblick meiner funkelnden, pinken Vespa atme ich erleichtert auf. Unterbewusst habe ich befürchtet, dass Nathan etwas damit angestellt hat, nur um mich zu ärgern.

Aber sie scheint vollkommen unberührt zu sein und steht noch genau da, wo ich sie letztens nach Feierabend abgestellt hatte – kurz bevor Nathan mir das Handgelenk gebrochen hat. Meine Kehle schnürt sich zu, doch ich schüttle das Gefühl ab und setze stattdessen ein Lächeln auf, ehe ich Lars erkläre, wie man ein Moped fährt.

»Das ist die Kupplung.« Ich zeige auf den rechten Griff und demonstriere ihm, wie man ihn richtig drückt, weil mein Baby etwas temperamentvoll ist. Dann soll er es vormachen, damit ich

sicher sein kann, dass er es schafft, bevor ich ihn auf die Straße loslasse. Das Gleiche machen wir noch einmal bei der Bremse. »Drück sie nicht wie einen Stressball, sondern sei ganz sanft.«

»Verstanden«, versichert er mir amüsiert grinsend, nachdem er sich meinen zehninütigen Vortrag angehört hat.

Ich überreiche ihm den Schlüssel, streiche noch ein letztes Mal über das kühle Metall und atme tief ein.

»Pass auf sie auf.«

»Versprochen.«

Als wir zurück am Haus sind, schiebt Lars mein Moped gerade in die Garage und ich vergewissere mich, dass sie sicher angekommen ist. Anschließend husche ich mit der Ausrede, dass ich meine Klamotten in den Schrank räumen will, ins Gästezimmer. Stattdessen setze ich mich jedoch aufs Bett und öffne den Karton mit meinen Puppy-Sachen.

Jedes einzelne Stück habe ich sorgfältig ausgewählt. Die pinke Kapuze mit schwarzen Zierstreifen, das glitzernde, pinke Halsband und den flauschigen Schwanz mit abnehmbarem Plug. Auch Geschirre, Leinen und Spielzeuge gehören dazu. Ich weiß, dass nicht jeder versteht, was mir die Zeit als Puppy gibt, aber das ist mir egal.

Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie ich das erste Mal über Puppy Play gestolpert bin. Ich war sechzehn und auf meiner Lieblingspornoseite unterwegs, als ich ein Video gefunden habe, bei dem einer der Darsteller als Puppy verkleidet war. Er sah mit der Maske zwar etwas albern, aber auch irgendwie heiß aus, also habe ich das Video aus Neugier angeklickt. Mit der Sehnsucht, die mich im Verlauf des Clips überwältigt hat, habe ich allerdings nicht gerechnet. Einen solchen Porno hatte ich noch nie zuvor gesehen. Es ging nicht gleich zur Sache, was meinen Schwanz anfangs sehr verwirrte. Aber ich war auch fasziniert, denn der Mann klopfte sich auf den Schoß und der Puppy setzte sich darauf. Er streichelte den Körper des Puppy, dem das Ganze offensichtlich gefiel, so wie er sich jeder Berührung entgegenschmiegte. Es war nicht grundsätzlich sexuell, sondern sah wenn überhaupt eher beruhigend aus, trotzdem wurde ich hart. Ich stellte mir vor, wie es

wäre, mich auf den Rücken zu drehen und jemandem, dem ich so sehr vertraue, meinen Bauch zu zeigen, starke, fürsorgliche Hände auf mir zu spüren und mich von seinem Lob treiben zu lassen. Ich erinnere mich noch immer an den angenehmen Schauer, der mich bei dieser Vorstellung erfasst hat.

Ich nehme meine Kapuze aus dem Karton. Das vertraute Leder unter meinen Fingern ist tröstend.

Ich halte mir die Kapuze vors Gesicht und drücke meine Wange gegen die Schnauze. Dann schließe ich die Augen, atme den Duft ein und genieße noch einen Moment das weiche, glatte Leder an meiner Haut. Mein Herz schlägt voller Sehnsucht, aber nicht nach Nathan, sondern nach jemandem, der die Arme um mich legt und mir verspricht, dass alles gut wird. In meinem Kopf sagt Vale die Worte mit seiner tiefen, vollen Stimme und die Vorstellung verstärkt die Sehnsucht nur noch.

Ich lege die Kapuze wieder in den Karton und nehme stattdessen das Halsband heraus. Die Marke klappert leise. Normalerweise entspannt mich das Geräusch, doch gerade erinnert es mich an den Moment, in dem Nathan mir das Handgelenk gebrochen hat. Die Marken haben klirrend aneinander geschlagen, als er meinen Arm gepackt und schmerzhaft nach vorn gerissen hat. Wie aufs Stichwort schießt ein Pochen durch meinen gebrochenen Knochen, eine dumpfe Erinnerung an den Schmerz, als er seine Hand darum geschlossen und es so lange verdreht hat, bis ich vor Qual aufgeschrien und mein Handy habe fallen lassen.

Ich lasse das Halsband fallen, als hätte ich mich daran verbrannt, drücke mir die linke Hand an die Brust und atme tief ein, um die Erinnerung an diesen Abend zu verdrängen.

Es geht mir gut. Es gibt Leute, die schlimmere Traumata erlebt und überlebt haben.

Hastig werfe ich das Halsband wieder in den Karton. Vielleicht besorge ich mir ein neues. Selbst wenn Nathan nur die Marken und das Schloss dafür gekauft hat, verbinde ich das ganze Halsband nun mit ihm.

Noch ein letztes Mal blicke ich sehnsüchtig in den Karton, dann schließe ich ihn und verstaue ihn im Schrank. Etwas Puppy-Zeit, um den Kopf frei zu bekommen und mich eine Weile zu entspannen, klingt gerade himmlisch, aber ich kann mir nicht mal vorstellen, es allein zu tun. Ich *könnte* Jonah fragen, ob er mit mir spielt, aber ohne eigenen Besitzer würde ich mich bloß einsam fühlen.

Vale

Ich hebe das Glas an meine Lippen und das Eis darin schlägt klirrend gegen den Rand. Ich sehe mich in dem dunklen Club um und mustere die vertraute Umgebung und die Gäste. Schon seit über zwanzig Jahren bin ich Mitglied im *Collared*, mit achtzehn bin ich beigetreten.

Im Laufe der Jahre habe ich mit vielen der Subs gespielt, sowohl mit den Puppys als auch mit denen mit anderen Vorlieben. Ich habe gern mit verschiedenen Dingen experimentiert, von Bondage über Age Play bis hin zu Exhibitionismus. Alles hat mir bis zu einem gewissen Grad gefallen. Doch die Sehnsucht in meinem Herzen nach einem eigenen Pup hat nie nachgelassen.

Einen Moment lang schließe ich die Augen und spüre dem Brennen in meiner Brust nach. Als ich wieder aufsehe, stelle ich fest, dass ich nicht mehr allein bin.

»Ich hoffe, ich störe dich nicht.« Eric, ein älterer Sub, mit dem ich schon einige Male gespielt habe, steht in einem Harness und einer engen, tief sitzenden Jeans neben mir.

»Du störst nie, Süßer. Setz dich, lass uns was trinken.« Ich deute auf den freien Stuhl neben mir und winke eine der Kellnerinnen heran.

»Ich nehme nur ein Wasser«, sagt Eric und die Kellnerin huscht davon. »Du hast traurig ausgesehen. Ist alles in Ordnung?«

Ich lächle schmal und nippe erneut an meinem Drink.

»Ich weiß nicht«, gestehe ich. »Ich glaube, ich werde wohl einfach alt... und einsam.«

»Tja, den unaufhaltsamen Lauf der Zeit kann ich nicht stoppen, aber wenn du willst, kann ich sicher was gegen deine Einsamkeit tun«, bietet er an, rutscht etwas näher und legt unter dem Tisch eine Hand auf mein Bein. Ich pflücke sie herunter, verschränke jedoch unsere Finger, um die Zurückweisung abzumildern.

»Danke, aber nicht heute.«

»Ah, du bist also wegen einer bestimmten Person einsam«, rät er weise und nippt an dem Wasser, das die Kellnerin vorbeigebracht hat.

Sofort wandern meine Gedanken zu Adrian, doch in meiner Vorstellung ist er nicht der lebenslustige Fünfundzwanzigjährige von heute, sondern der obdachlose, verängstigte Junge von damals. Ob er heute Abend wohl in seinem Auto schläft? Dabei hat er nicht mal ein Auto. Er hat ein Moped. Ich mache mir bestimmt zu viele Sorgen. Er ist jetzt erwachsen und hat Geld, um sich ein Hotelzimmer zu nehmen, sollte er eins brauchen. Aber mein Hirn weigert sich beharrlich, etwas anderes als den schlimmsten Fall in Betracht zu ziehen.

»Ich mache mir um jemanden Sorgen«, erkläre ich mit einem schiefen Lächeln. »Es steht mir nicht wirklich zu, aber ich kann einfach nichts dagegen tun.«

»Erzählst du mir von ihm?«

Leise lachend nehme ich noch einen Schluck und genieße das Brennen des Alkohols in meiner Kehle. »Es gibt nicht so viel zu erzählen. Er ist zu jung, hat gerade eine feste Beziehung hinter sich...«

Eric lacht schnaubend in sein Wasser. »Oh Mann, du bist ihm ziemlich verfallen. Ich hab nicht gefragt, warum du nicht mit ihm zusammen bist, trotzdem ist dir das zuerst in den Sinn gekommen.«

Ich schüttele den Kopf und sehe ihn so streng an, wie ich kann. »Zwing mich nicht, dich für deine Frechheit übers Knie zu legen.«

»Wenn ich glauben würde, dass mir meine Frechheit heute irgendwie ein Spanking verschaffen könnte, wäre ich motivierter. Und wer auch immer er ist – er muss verrückt sein, um kein Interesse an

dir zu haben.« Er beugt sich vor und drückt mir einen Kuss auf die Wange. »Wenn du mich jetzt entschuldigst, ich sehe da jemanden, der mir vielleicht wie erhofft den Hintern versohlen könnte.«

»Viel Spaß.«

Eric schlüpfte aus der Sitzecke und geht zu einem der anderen Stammgäste, dessen Name mir gerade nicht einfällt. Ich beobachte die beiden ein paar Minuten und genieße die Zufriedenheit, die mir ihre Dynamik gibt. Anschließend trinke ich aus, lasse etwas Trinkgeld auf dem Tisch liegen und verschwinde.

In meiner Wohnung ist es dunkel und still und erneut verspüre ich einen Stich in meinem Herzen. Ich bin fast vierzig Jahre alt; ich will nicht mehr in eine leere Wohnung heimkommen. Ich will einen Partner. Ich will jemanden, um den ich mich sorgen und kümmern darf. Adrians strahlendes Lächeln blitzt vor meinem inneren Auge auf und ich schüttle den Kopf, um es loszuwerden.

Ich bin heute nur so von ihm besessen, weil ich nicht weiß, ob es ihm gut geht. Morgen werde ich noch mal beim *Kinky Closet* vorbeischaun und mich vergewissern, dass alles in Ordnung ist. Sicher wird er mir mit seiner übersprudelnden Energie und einem strahlenden Lächeln erzählen, wo er jetzt untergekommen ist. Allein der Gedanke, ihn in weniger als zwölf Stunden zu sehen, beruhigt meine Nerven.

Ich ziehe mir die Schuhe aus, stelle sie auf die Matte neben der Tür und gehe dann in mein Schlafzimmer. Dabei komme ich am Gästezimmer vorbei und denke an Reeses Vorschlag, Adrian bei mir wohnen zu lassen. Ich muss lachen. Heute dreht sich bei mir wirklich alles um Adrian und ich bin nicht sicher, ob ich etwas dagegen tun kann.

Ich ziehe mich bis auf die Unterhose aus und lege mich mit dem Handy in der Hand ins Bett. Soll ich ihn anrufen? Er hat sicher gesehen, dass ich gestern versucht habe, ihn zu erreichen.

Ich öffne unseren Nachrichtenverlauf und überfliege einige davon lächelnd. Er hat mir Bilder von den Puppy-Sachen geschickt, die er letztes Jahr gekauft hat, Witze gemacht und mir hin und

wieder einfach wahllos geschrieben – immer glücklich, immer positiv. Ein Teil von mir fragt sich jedoch, ob das nur eine Fassade ist, damit sich niemand um ihn Sorgen macht, oder ob er wirklich so optimistisch ist.

Süße Träume, Sonnenschein, schreibe ich, ohne groß darüber nachzudenken. Ich rechne nicht mit einer Antwort, doch die kommt schon ein paar Sekunden später – zwei Herz-Emojis und ein schnarchender. Lächelnd lege ich mein Handy auf den Nachttisch, damit ich endlich schlafen gehen kann.

Kapitel 5

Adrian

Schließlich werfe ich doch einen Blick in den Spiegel, um herauszufinden, wie schlimm die Blutergüsse sind, und verziehe das Gesicht. Obwohl ich Lars und Jonah nicht erzählt habe, was genau passiert ist, können sie es sich sicher denken. Die dunklen Flecken stammen eindeutig von Fingern. Bittere Galle steigt in mir auf und ich schlucke sie angestrengt hinunter und kneife die Augen zusammen.

Früher habe ich die Male geliebt, die Nathan auf meinem Körper hinterlassen hat – empfindliche Haut nach einem Spanking, Abdrücke auf meiner Hüfte, an die er sich während eines guten, harten Ficks geklammert hat, Knutschflecke auf meiner Brust. Wenn ich diese Male angesehen habe, hat mich das so angemacht, dass ich ihn hätte anflehen können, mich noch mal zu nehmen.

Diese Male sind nichts im Vergleich dazu.

Diese Male sind nicht sexy und haben auch nichts mit Liebe zu tun. Diese Male zeugen von Hass und Schmerz.

Schniefend wische ich mir mit einem Taschentuch über die Augen und putze mir anschließend die Nase. Es ist an der Zeit, mich zusammenzureißen und zur Arbeit zu gehen. Gestern habe ich mir freigenommen, um einen klaren Kopf zu bekommen, aber ich werde mir von Nathan keinen weiteren Tag nehmen lassen. Ich straffe mich und wickle mir einen der Schals um den Hals, den ich gestern gekauft habe. Ich versuche mich an einem modischen Knoten, den ich mal in einer Zeitschrift gesehen habe, aber da meine rechte Hand eingegipst ist, bekomme ich nur eine einfache Schlaufe zustande. Schließlich bewundere ich mich im Spiegel.

Siehst du? So gut wie neu und keine Blutergüsse zu sehen. Lächelnd zwinkere ich mir flirtend im Spiegel zu und zupfe etwas an dem Schal, bevor ich zu dem Schluss komme, mich der Welt präsentieren zu können.

Jonah lungert betont unauffällig im Flur herum und ich muss mir von innen auf die Wange beißen, um nicht zu lachen.

»Musst du heute nicht zur Arbeit?«

»Erst in ein paar Stunden«, antwortet er. »Ich habe die zweite Schicht, deshalb komme ich auch erst spät nach Hause.«

»Okay.«

»Soll ich dich zur Arbeit fahren?«

Ich betrachte meinen eingegipsten Arm und seufze. »Ja, das wäre toll. Ich werde noch vor Ende der acht Wochen ziemlich genervt sein.«

Er lächelt mich mitfühlend an. »Wir bekommen das schon hin.«

»Ich bin euch wirklich sehr dankbar für alles.«

»Ist doch kein Problem«, versichert er mir. »Hat Nathan angerufen oder so was?«

Ich schüttle den Kopf. Ich habe mit einem Anruf oder zumindest ein paar Nachrichten von ihm gerechnet, vor allem, nachdem ich gestern mein Zeug geholt habe. Aber er scheint meine Existenz vergessen zu haben, sobald ich weg war. Ein Stich fährt mir durch die Brust. Nicht weil ich Nathan vermisse – ernsthaft, es ist besser so –, sondern weil mir klar wird, dass ich sechs Jahre meines Lebens an jemanden verschwendet habe, der sich offensichtlich einen feuchten Dreck für mich interessiert.

»Wir sollten los, damit ich nicht zu spät komme«, schlage ich vor. Zwar will ich das Thema nicht wechseln, aber die Ausrede ist schon praktisch. Ich schlüpfte in meine abgewetzten Turnschuhe, wobei ich sie genauso missbilligend ansehe wie in den vergangenen Jahren – seit Nathan all meine High Heels weggeworfen hat, weil es ihm peinlich war, mit mir gesehen zu werden, wenn ich sie anhatte.

»Wenn du Lars kurz vor Ende deiner Schicht schreibst, kann er dich abholen – er sollte dann auch Feierabend haben«, sagt Jonah, als wir vor dem *Kinky Closet* halten.

»Okay, mach ich. Danke noch mal.«

Das Glöckchen über der Tür klingelt leise und Ash lächelt mich von hinter dem Tresen an.

»Hey«, begrüßt er mich, reißt beim Anblick meines Gipses jedoch die Augen auf. »Was zum Teufel ist denn mit dir passiert?«

»Ich bin die Treppe runtergefallen«, antworte ich trocken, da der Witz bei Jonah beim ersten Mal nicht wirklich gezogen hat. Ash scheint ihn auch nicht zu verstehen, weil er erst überrascht und dann mitfühlend aussieht.

»Ich bin auch schon mal die Treppe runtergefallen. Das ist nicht schön. Hoffentlich geht es dir gut.«

»Ja, alles in Ordnung«, versichere ich ihm. »Und ich kann jetzt gern übernehmen, damit du nach Hause kannst.«

»Cool! Heute Vormittag war nicht viel los, deshalb habe ich alle Regale aufgefüllt. Du hast wahrscheinlich nicht viel zu tun, außer rumzusitzen und Solitär zu spielen, es sei denn, ein Kunde kommt.«

»Klingt nach einem Plan.«

Reese erzielt seinen meisten Umsatz online, deshalb ist im Laden oft nicht viel zu tun. Nur an den Abenden, an denen spezielle Veranstaltungen stattfinden, ist die Hütte voll. Aber er betreibt den Laden gern und da ich dankbar für den Job bin, werde ich mich sicher nicht beschweren. Und selbst wenn uns nicht jeden Tag die Bude eingerannt wird, liebe ich es, den Leuten helfen zu können, die tatsächlich vorbeikommen. So wie Jonah. Ich weiß noch, wie nervös er beim ersten Mal war und wie seine Augen aufgeleuchtet haben, als er die Puppy-Kapuzen an der hinteren Wand gesehen hat.

Lächelnd gehe ich hinter den Tresen, um mich einzustempeln, fluche jedoch leise, da ich durch den blöden Gips meine Mitarbeiternummer nicht so schnell in den Computer eingeben kann. Das werden *lange* acht Wochen.

Vale

Der Knoten, der sich seit gestern in meiner Brust festgesetzt hat, löst sich, als ich Adrian hinter dem Tresen im *Kinky Closet* sehe. Ich bin so erleichtert, dass es ein paar Minuten dauert, bis mir die Veränderungen an seinem Erscheinungsbild auffallen. Statt seines Halsbandes, das er, soweit ich weiß, Tag und Nacht getragen hat, liegt nun ein pinker Seidenschal um seinen Hals. Er steht ihm, doch ich verstehe die Bedeutung nicht. Als Nächstes bemerke ich den Gips an seinem rechten Handgelenk. Mein Herz schlägt schneller und ich knirsche mit den Zähnen. Jemand hat meinem süßen kleinen Sonnenschein wehgetan und ich schwöre, dass ich denjenigen umbringen werde.

Schließlich landet mein Blick auf seinem Gesicht. Wie immer trägt er das sonnige Lächeln zur Schau, das ihm seinen Spitznamen eingebracht hat, aber es wirkt nicht aufrichtig.

»Vale.« Er klingt unsicher und ein Hauch von Sorge zeichnet sich auf seiner Miene ab. »Wie geht's dir?«, fragt er zu gezwungen locker, um gelassen zu wirken.

»Es geht«, antworte ich und suche nach weiteren Verletzungen oder Veränderungen. »Was ist passiert?« Ich deute mit dem Kopf auf seinen Arm.

Adrian wird rot und drückt den Arm unbeholfen an seine Seite, als könnte ich ihn so nicht sehen und damit den Gips vergessen.

»Ein Unfall«, antwortet er nach einem Augenblick angespannter Stille. »Tut mir leid, dass ich dich letztens nicht zurückgerufen habe. Ich war... beschäftigt.« Er beißt sich auf die Unterlippe. Der Drang, mit dem Daumen darüber zu streichen, bis er sie wieder loslässt, und dann darüber zu lecken, überkommt mich so heftig, dass ich kaum atmen kann.

»Du musst dich nicht entschuldigen. Du musst mir ja nicht zur Verfügung stehen.«

Erneut laufen seine Wangen rot an. »Stimmt, natürlich.«

»Ich wollte fragen, ob ich dich zum Mittagessen einladen darf. Jetzt machst du doch normalerweise für eine Stunde zu, oder?«, frage ich, obwohl ich die Antwort bereits kenne. Seit fünf Jahren macht er jeden Tag um halb fünf Pause. Und ja, ich weiß, dass ich jetzt wie ein Stalker klinge.

»Ja, okay«, stimmt er zu, doch sein Tonfall ist für mein Empfinden immer noch zu schüchtern.

Er nimmt die Schlüssel und ich folge ihm zur Tür hinaus. Seine eingegipste Hand tut ihm beim Abschließen keinen Gefallen.

»Lass mich dir helfen«, biete ich an und strecke die Hand nach dem Schlüssel aus. Adrian schnaubt genervt, folgt jedoch meiner Bitte.

»Ich könnte es mit der linken machen«, stellt er klar.

»Ich weiß, aber ich bin ja da, also kann ich auch helfen.«

»Danke.«

Ich lege meine Hand auf seinen unteren Rücken und er drückt sich kurz dagegen, ehe er losgeht und sich von mir zu meinem Auto führen lässt. Sein leichtes Lächeln, als ich ihm die Tür öffne, lässt mein Herz ein klein wenig schneller schlagen.

»Worauf hast du Lust?«, frage ich und setze mich hinters Steuer. Mir fällt auf, dass Adrian mit dem Gurt zu kämpfen hat, also übernehme ich das wortlos für ihn.

»Was immer du willst«, antwortet er zurückhaltend und ich hebe eine Braue. Diese Diskussion haben wir schon hundertmal geführt und er weiß, dass dieser Mist bei mir nicht zieht. »Okay, schön, in letzter Zeit habe ich richtigen Heißhunger auf Sushi.«

»Dann also Sushi«, stimme ich zu.

Adrian schweigt während der Fahrt, sieht aus dem Fenster und rutscht hin und wieder unruhig herum. Ich will unbedingt nachhaken, was genau passiert ist und ob seine Trennung etwas mit seiner derzeitigen Verfassung zu tun hat.

Wir bekommen einen Tisch in einer der hinteren Ecken, der uns genug Privatsphäre für die Unterhaltung bietet, die ich mit ihm führen will. Nachdem wir bestellt haben, will ich keine Zeit mehr verschwenden.

»Wie geht es dir wirklich?«, frage ich. »Ich hab gehört, dass du dich von Nathan getrennt hast.«

»Mir geht's fantastisch«, antwortet er lächelnd, was jedoch immer noch aufgesetzt wirkt.

»Du kannst nicht all deine Gefühle hinter einem Lächeln verstecken.«

»Klar kann ich das«, widerspricht er. »Ich bin sogar hervorragend darin.«

Frustriert schüttele ich den Kopf. »Hat Nathan dir das angetan?«, frage ich geradeheraus und deute mit dem Kinn auf seinen verletzten Arm.

Er nimmt ihn vom Tisch und hält ihn wieder außer Sichtweite. Seine Wangen röten sich und er senkt den Blick.

»Das ist vorbei, okay?«, sagt er leise und mit einem Hauch von Trotz in der Stimme. »Ich will nicht darüber reden.«

»Schön«, lenke ich widerwillig ein. »Erzähl mir, wo du untergekommen bist.«

»Bei Jonah und Lars.«

Ein Teil meiner Sorge verpufft. Ich habe die beiden vor ein paar Monaten kennengelernt, als sie einen Puppy-Kurs bei mir gebucht haben. Sie wirkten auf mich wie freundliche und aufrichtige Menschen. Wenn Adrian irgendwo wohnen muss, dann gerne bei ihnen. Allerdings wäre es mir ehrlich gesagt viel lieber, wenn er bei mir wäre.

»Ich habe immer noch ein freies Gästezimmer«, erinnere ich ihn. Nostalgie blitzt in seinen Augen auf und ein kleines Lächeln erscheint auf seinen hübschen Lippen, sodass mir ganz warm wird.

»Das weiß ich zu schätzen, aber so, wie es jetzt ist, passt es schon. Ich komme bald wieder auf die Füße«, sagt er selbstbewusst. »Ich freue mich darauf, eine Wohnung ganz für mich zu haben. So habe ich noch nie gelebt.«

Da ist der optimistische kleine Wicht wieder, der mich vor Jahren in seinen Bann gezogen und nicht wieder losgelassen hat.

»Die Einrichtung wird sicher interessant«, necke ich ihn und seine Augen leuchten noch heller.

»Oh mein Gott, daran habe ich noch gar nicht gedacht. Vielleicht richte ich sie genauso ein wie Jeannies Flasche in *Bezaubernde Jeannie*. Oder ich nehme was von *Disney* als Oberthema.« Die Vorstellung bringt einen Teil seiner üblichen sonnigen Ausstrahlung zurück und ich lache auf.

»Bist du nicht etwas zu jung für *Bezaubernde Jeannie*? Oh Mann, diese Serie lief sogar noch vor *meiner* Zeit.«

»Hast du noch nie was von Wiederholungen gehört, alter Mann?«

»Alter Mann?« Schnaubend hebe ich eine Braue. »Ich bin vierzig. Das zählt wohl kaum als alt.«

»Wenn du das sagst«, erwidert er gönnerhaft und grinst. Wäre er *mein* frecher, ungezogener Pup, würde ich behaupten, dass er den Hintern versohlt bekommen will. Bei der Vorstellung schießt das Blut zwischen meine Beine, mein Schwanz wird hart und ich sehne mich nach Dingen, die ich nicht wollen sollte. Das ist allein Reese' und Eric's Schuld. Sie haben mir diese Flausen und Sehnsüchte in den Kopf gesetzt.

»Adrian...« Ich bin nicht sicher, was ich sagen will, doch sein Name aus meinem Mund klingt viel zu gewichtig. Aufrichtig interessiert sieht er mich an, als wäre er bereit, jedem meiner Worte aufmerksam zu lauschen. Der Druck schnürt mir die Kehle zu. Ich trinke einen Schluck aus meinem Wasserglas.

Zum Glück bringt die Kellnerin genau in diesem Moment unser Essen und lenkt Adrian damit genug ab, dass ich aus der Nummer rauskomme, ohne meinen Satz tatsächlich beenden zu müssen.

Zwar musste ich einen Termin verschieben, um mit ihm essen zu gehen, doch die pure Freude auf seinem Gesicht, als er sich eine California Roll in den Mund schiebt, ist es das allemal wert gewesen. Ich bin so von ihm gebannt, dass es ein paar Minuten dauert, bis ich daran denke, ebenfalls etwas zu essen.

Angenehmes Schweigen macht sich breit, ehe Adrian mir haarlein erzählt, wie toll Jonahs und Lars' Haus ist, und dass Lars gestern zum Frühstück sogar Blaubeer-Pancakes gemacht hat. Ich lächle nickend, fühle mich jedoch schlecht, weil ich wünschte, er würde mir wenigstens *eine* Ausrede liefern, um ihn zu mir zu holen.

Schließlich fahren wir satt und zufrieden zum *Kinky Closet* zurück. Adrian wirkt entspannter als noch vor einer Stunde.

»Falls du es dir anders überlegst oder es nicht funktionieren sollte, steht dir meine Tür immer offen.«

»Danke, das behalt ich im Hinterkopf.« Er steigt aus und verschwindet im Laden.

Ich bleibe noch einen Moment sitzen, verloren in dem Wunsch, mehr für Adrian tun zu wollen, als ihn nur zum Essen einzuladen.

Lest weiter in...

Working out the Kinks: Bei Fuß

Roman von K.M. Neuhold

Februar 2024

www.cursed-verlag.de